

# Einblick in das Leben von drei Migrantinnen

Wallisellen: Erfolgreiche Veranstaltung «Von fern nach nah»

**Drei Frauen, drei Nationen, drei Religionen und ihre Geschichten über Migration und Integration in der Schweiz gaben an der Veranstaltung «Geschichten von fern nach nah» den Blick frei auf ein Land, das nicht immer frei von Vorurteilen ist, aber Menschen jeder Herkunft ein Zuhause und Chancen bietet.**

■ Thomas Hügli

Der von der Gemeinde Wallisellen, dem Migrationsrat und der Vereinigung Jass veranstaltete Diskussionsabend «Von fern nach nah» gab am Donnerstag vergangener Woche im Familienraum Wallisellen Einblick in die vielfältigen Leben von drei assimilierten Einwanderinnen, die stolz auf das sind, was sie geschafft haben, und darauf, wer sie sind. In intimer Runde erfuhren die Anwesenden, wie viel freiwillige Sozialarbeit sie leisten und wie wichtig sie für unsere Gesellschaft sind. In der Schweiz sind sie zu Hause und sie haben Verantwortung übernommen, gegenüber ihren Kindern, ihren Partnern und ihren Mitmenschen. Vor allem aber haben sie Verantwortung für sich selbst übernommen.

Ity, die erste Rednerin, stammt aus Indien und hat mit ihrem Mann und den zwei Kindern schon auf der

halben Welt gelebt, bevor sie vor zwölf Jahren Wallisellen zu ihrem Zuhause machte. «Du bist unter Menschen, deren Sprachen du nicht verstehst, das kann ganz schön nerven und du fühlst dich ausgeschlossen», berichtet sie. «Trotzdem; ich will raus unter die Leute, denn zu Hause kann ich mich nicht integrieren.» Ihr Zugang zur Gesellschaft sei durch den Magen gegangen. «Kochen verbindet», ist Ity überzeugt. «Deshalb gebe ich Kochkurse und vermittele die indische Küche. Eine perfekte Gelegenheit, sich auszutauschen und sich zu vernetzen.» Ity ist Hinduistin, sie glaubt an das Karma, wobei Karma in ihrem Kontext «Arbeiten» bedeutet. «Das ist meine Aufgabe auf dieser Welt: was man gibt, das bekommt man auch zurück.»

Tanja, die zweite Rednerin, kommt aus Bosnien und lebt seit 16 Jahren in der Schweiz. Ihre zwei Kinder sind hier geboren. Sie wurde christlich-orthodox erzogen. Mittlerweile ist sie eingebürgert. «Am Anfang hatte ich viel Mühe bei meiner Ankunft in der Schweiz», erzählt sie. «Ich war eine Jugendliche, konnte die Sprache nicht und ich war auch eine Jugo.» Sie hätte sich darüber zwar nie gross ernervt, aber es sei ein despektierlicher Ausdruck. «Leute auf Wohnungssuche, deren Nachname mit einem «-ic» endet, haben tatsächlich schlechtere Karten.» Tanja ist hier zu Hause und froh, in der Schweiz zu leben. Sie hat als

Kind den Krieg miterlebt, viel Zusammenhalt unter den Menschen aller Religionen erfahren und ist heute wie auch damals der Meinung, dass die Medien ein verzerrtes Bild der Tatsachen wiedergeben.

Maha, die dritte Referentin, stammt aus dem Libanon, wo ihr Leben von einem nachbarschaftlichen Zusammenleben geprägt war. «Ich habe über viele Religionen geforscht, aber ich glaube an den Koran», erzählt sie den Anwesenden. «Wenn ich an diese Religion glaube, dann glaube ich an alles.» Im Vielvölkerstaat Libanon leben fast soviele Flüchtlinge aus dem Nahen Osten wie Einwohner. Dies bringt den Staat an seine Grenzen, und leider ist Korruption im Libanon Alltag. So fehlt es dann an vielen Mitteln und die Entwicklung wird gehemmt. «Ich trage mein Kopftuch aus Liebe zum Koran und aus innerster Überzeugung.» Mittlerweile aber lässt Maha das Foto auf dem Bewerbungsschreiben weg. Seither bekommt sie regelmässig Einladungen zu Vorstellungsgesprächen. So kann sie zeigen, wer sie wirklich ist und welche Stärken sie hat.

Schon zu Beginn der Podiumsrunde sind sich alle Beteiligten einig: Integration bedeutet in erster Linie, die Sprache der Wahlheimat zu erlernen. Aber auch dann folgen noch unendlich viele Prozesse, um seinen Platz in dieser Gesellschaft zu behaupten.